

formen; in unserem Fall für das Schicksal des Eichstätt Eichstätt. Dieses — um gleich davon zu sprechen — wurde wirtschaftlich erst lebensfähig durch die Hirschbergische Erbschaft vom Jahre 1306 und durch das zielbewusste Auffaugen der vielen kleinen Burgherrschaften des Gebietes. Wenn seine Lage stets ein wenig unsicher blieb, so lag das vor allem an der Eingeklemmtheit zwischen Ansbach und Bayern, von denen besonders der jüdische Nachbar durch Jahrhunderte auf eine Gelegenheit lauerte, das Gebiet in irgend einer Form von sich abhängig zu machen; 1803 ist's ihm gelungen.

Die Römer.

Doch erst in ältere Zeiten zurück! Dieses Dreieck zwischen Altmühl und Donau war ja ein wichtiges Grenzland der einstigen Römerherrschaft, durchzogen von Längs- und Querstraßen in einer Menge wie kaum sonst auf deutschem Boden, gesichert durch feste Burgen und durch den Limes, die Grenzwehr, hier zuerst einfacher Grenzweg, dann Pfahlgraben, endlich eine hohe, dicke Steinwand, die „Teufelsmauer“. Das haben wir alles gesehen. Wir standen bei Ripsenberg im stillen Wald vor einem der Mauertürme mit einem Stückchen der Mauer, sahen dort den seichten Graben, aus dem der Palissadengraben als Vorläufer der Mauer emporstieg, lagerten uns in der Porta praetoria des wunderschön über dem Altmühlthal gelegenen Kastells Pfünz (einst Vetoniana) und sahen dort im Geiste, wie die Alemannen 233 den Limes überrannten und die meisten Kastelle im Sturm nahmen: das Ende der Fremdherrschaft in dieser Gegend. Schließlich bot sich uns in den Sammlungen der Willibaldsburg alles aufgespeichert, was der Boden von Pfünz und Rassenfels an Kulturgut der Römerzeit aufbewahrt hatte.

Die Deutschen.

Nach den Römern Alemannen als Herren des Gebiets, dann Baiwaren; beide durch die Sippenortsnamen (z. B. Kinding, „zu den Sippenangehörigen des Kunimund“: Chanimuntinga im 8. Jahrh.) bezeugt, die Alemannen — Schwaben später mehr im Sualafeld, während die Gegend um Eichstätt doch vorwiegend als bayrisch anzusprechen ist. Aber dann die fränkischen Grundherren! Ein Pappo (Poppo) in Pappenheim! Und dann das fränkische Bistum! Denn als solches ist Eichstätt gegründet; es gehört zu Rainz, der Bischof ist Kanzler und Stellvertreter des Mainzer Erzbischofs und nimmt unter dessen Suffraganen die erste Stelle ein; später ist er auch Stand des fränkischen Reichskreises. Und der fränkische Adel! Immerfort sitzt er in dem hochfeudalen Eichstätt Domskapitel, und mit die tüchtigsten und berühmtesten Bischöfe der Eichstätt Kirche sind wohlbekannten Frankengeschlechtern entsprungen: ein Wilhelm von Reichenau, ein Gabriel und ein Johann Martin von Eyb, ein Moriz von Hutten, ein Martin von Schaumburg, ein Joh. Anton Knebel von Kapfenlobogen. Wie sieht's da mit der geistigen, besonders künstlerischen Kultur?

Die Überlagerungen.

Die unleugbare Häufung von Kunstdenkmälern, zum Teil ersten Ranges, in dem kleinen Eichstätt (die Stadt zählt auch heute nicht viel mehr als 8000 Seelen) zeigt die Eigentümlichkeiten eines Grenzgebietes. Von greifbaren einheimischen Künstlern ist zur Zeit wohl nur jener „Bild-

„Schnitzer“ Hans deutlicher erkennbar, von dem die freilich bedeutenden Statuen des Hochaltars im Dom und am Grufaltar in St. Walburg stammen. Sonst ist ein ganz mächtiger Einfluß von dem benachbarten Augsburg und weiterhin von Schwaben überhaupt zu erkennen: Loy Hering, der Kaufbeuter, der Eichstätter Künstler im Anfang des 16. Jahrhunderts! Und vorher schon die Augsburgers Hans Holbein d. A. und Hans Feuerlin! Aber: der Willibaldschor mit deutlichen Zügen rheinfränkischer Frühgotik; und, ich möchte fast sagen: ostentativ fränkisch der Pappenheimer Altar. Wer war sein Meister B. W.? Der Nürnberger Beit Wirsperger? — Es ist aber einem Italiener (oder Natoromanen) beschieden gewesen, das heutige Gesicht von Eichstätt vorzugsweise zu formen: Gabriele Gabrieli, der ja auch das Ansbacher Schloß geschaffen hat und vieles andere noch, eine verwickelte Künstlerpersönlichkeit, die aber jedenfalls in Deutschland sehr bald auch in einem mehr nordischen Stil zu schaffen vermochte, sei es durch Einfühlung oder durch einen Teil seiner Erbmasse. Er und Pedetti sind die Schöpfer des barocken Eichstätt.

Die neue Zeit.

Wir hatten das Glück, dicht neben den Kulturschöpfungen des Altertums und des Mittelalters und der neueren Zeit auch den heißen Atem des Wollens und Schaffens der Gegenwart zu verspüren. Auf Eichstätt sahen wir im lezten Abendstrahl von der überaus schön gelegenen und gut angelegten Thingstätte hinab; wir überquerten die im Bau begriffene Reichsautofraße, wir sahen bei der Fahrt durch das entzückende Anlautertal im Geist den dereinstigen Lechzubringer, der auf kühner Brücke das Tal überschreiten und der Großschiffahrtsstraße Rhein—Main—Donau den nötigen Zuschuß an Wasser zuführen wird — so verhielt uns der berufene Fachmann mit prophetischen Worten. Und da dachten wir wieder daran, daß wir ja gleich zu Anfang unserer Fahrt an dem ehrwürdigen Karlsgraben standen und aus dem Wortlaut der Reichsannalen hörten, wie der mächtige Frankenherrscher versucht hatte, einen Plan zu verwirklichen, dessen richtige Vollendung erst dem 20. Jahrhundert beschieden sein wird.

Ausklang.

In einem stillen Gärtchen, unweit des einst so schönen Hofgartens zu Eichstätt, sahen wir zuletzt, fast übersättigt von den Erinnerungen an Kirchen und Burgen, an Felsen und Trodentäler und Jurabäche, an liebliche Madonnengesichter und ehrwürdige Wappenbilder: da fand der Fahrtgenosse Dr. Fid die Worte des Dankes an alle Vorbereiter und Führer dieser herrlichen, dreitägigen Fahrt; und ich selbst durfte noch danken für den durch Baurat Knauer fast raffiniert erfundenen Plan und für das Füllhorn geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Kenntnisse, das Dr. Reuhofser, jetzt Archivar in Augsburg, am lezten Tag der Fahrt in Eichstätt über uns ausgegossen hatte. War uns nicht auch die schöne Pflanzenwelt des Jura spätkommerlich zwar, zu gesicherterer Kenntnis gekommen? Oberinspektor Niehus, der berufene Fachmann, erhob geharnischten Protest, wenn wir etwa aus der Ferne eine gelbblühende Pflanze für *Arnica montana* gehalten hätten! —

An der Fahrt haben teilgenommen von Bamberg Frau Forstmeisterswitwe Hölzel, Frau Stud.-Prof.-Witwe Hoffmann, Frau Betty Leicht,

Frl. M. Pommerle, Kaufmann Stefan Reuß, Rechtsanwalt Dr. Schröder; von Burkardroth prakt. Arzt Dr. Staab mit Sohn Frithjof; von Eichstätt Gymnasiast Dohm, Frl. Geschwister Emßlander, Studentrat Dr. Enders, Frl. Steichele; von Weiningen Rechtsanwalt Dr. Behlert mit Frau, Amtsgerichtsrat Hoffeld mit Frau; von Ochsenfurt Buchdruckereibesitzer Rappert; von Schweinfurt Frl. Schwestern Hartmann, Frau M. Hermann; von Würzburg Rittmeister a. D. Heinz Brethauer, Generaldirektor Dr. Fid, Konrad Kleinlein mit Frl. Tochter, Wirtin F. Knauer mit Frau, Amtsgerichtsdirektor i. R. Weisinger mit Frau, Oberinspektor des Botanischen Gartens i. R. Niehus, Oberlehrer W. Pfeiffer, Dr. Peter Schneider mit Frau. — Um die Vorbereitungen der Fahrt hat sich auch Hfr. Dr. Enders verdient gemacht; die Führung durch die Sammlungen der Willibaldsburg hatte Oberamtmann i. R. Schauer übernommen; zum Limes und auf den Michaelsberg mit seinen vorgeschichtlichen, römischen und mittelalterlichen Denkmälern führten uns die Herren Oberforstverwalter Hermann und Hptl. Mayer; in den Berken und Brüchen der Lithographiesteinwerke Langenalthelm Steinbruchbesitzer J. Friedr. Daeschler.

2. Ins altfränkische Grabfeld.

(Bericht im Fränkischen Volksblatt von Lorenz Schneider.)

In den Grabfeldgau also lenkte der Frankenbund wieder einmal seine Fahrt; eine äußerst zahlreiche Schar von Bundesfreunden und Gästen hatte sich am Sonntagmorgen eingefunden, um in zwei Autobussen die Fahrt in der Richtung Schweinfurt—Rümmersstadt zu beginnen.

Die Würzburger Grenzfestung.

Das erste Ziel war die alte Würzburger Festung Königshofen im Grabfeld, nach Würzburg das zweite „Fort“ des Hochstiftes. Auf dem geräumigen Marktplatz, der zu Zeiten der Festung auch als Exercierplatz diente, begrüßte der Führer der Gruppe Würzburg, Oberlehrer Pfeiffer, die erschienenen Bundesfreunde und Gäste. Hauptlehrer Coburn, zugleich Rathherr der Stadt Königshofen, übernahm nach herzlichen Begrüßungsworten die Führung. Er stellte fest, daß Königshofen von einem der Ratsmänner im frühen Mittelalter gegründet sei, daß es sich also um eine der ältesten fränkischen Siedlungen handele. Die größte Bedeutung erlangte Königshofen jedoch, als es im 17. Jahrhundert zur Grenzfestung des Hochstifts Würzburg ausgebaut wurde. Die Spuren dieser Festungsanlage, die

**Zeige deine Opferbereitschaft
im Winterhilfswerk
des deutschen Volkes!**

die Stadt in einem Rechteck einschloß, sind heutzutage noch überall zu sehen, so vor allem die vier Ecksbastionen mit den sternförmig vorspringenden Gräben und Schanzen. Die Festung wurde im Jahre 1803 preisgegeben, im Jahre 1830 endgültig geschleift, und seitdem ging Königshofen in seiner Bedeutung stark zurück. Auf einem Gang durch die Stadt und um die nördlichen Wälle zeigte sich allenthalben der Festungscharakter Königshofens; besondere Aufmerksamkeit erregte die „alte Burg“ in der Nordostecke der Festung, in der heute ein Arbeitsdienstlager untergebracht ist, eine spätmittelalterliche Burg der Würzburger Bischöfe; sodann vor allem der geräumige, malerische Marktplatz, mit verschiedenen Brunnen geschmückt, an der Südseite das stattliche Rathaus, im Westen von dem hohen Turm der Pfarrkirche überragt. Die Pfarrkirche, eine spätgotische, dreischiffige Hallenkirche, überrascht durch eine einzigartige Raumwirkung und selten schöne, rein spätgotische Innenausstattung. Das Westtor erinnert mit seiner Darstellung des Jüngsten Gerichts stark an die Marienkapelle in Würzburg. Die Königshofer Pfarrkirche muß zu den schönsten spätgotischen Kirchen in ganz Franken gezählt werden.

Daß Königshofen auch ein kleines, aufstrebendes Mineralbad hat, zeigte ein Gang durch den Kurgarten und die Besichtigung des kleinen, aber netten Badehauses.

Im Henneberger Land.

Das nächste Ziel der Fahrt war die Stadt Römhild, die bereits jenseits der historisch gewordenen weiß-blauen Grenzpfähle am Fuß der das ganze weite Grabfeld beherrschenden beiden Reichberge liegt. Ein der Henneberger Grafen aus der Seitenlinie Römhild, hat die Stadt bemerkenswerte Beziehungen zu Würzburg; war doch auch das dortige Stift mit den Stiftskirchen Haug und Neumünster in Würzburg aufs engste verknüpft, mit denen es die gleiche Stiftsordnung hatte. Die Stiftskirche, heute Pfarrkirche, eine Gründung des Grafen Georg von Henneberg, birgt neben anderen Grabmälern von Hennebergern und ihren Gemahlinnen vor allem das berühmte Grabmal Hermanns VIII. und seiner Gemahlin, eine wunderbare Arbeit aus der Erzgießerei Peter Bischofs in Nürnberg. Hinter dem herrlichen Bronzesarkophag, der in der Freiheit der Ausführung dem Sebaldusgrab in Nürnberg kaum nachsteht, steht in wundervoll adeliger Haltung das Bronzestandbild eines anderen Hennebergers, Ottos IV., der in Würnerstadt residierte und hier seine Grabloge erhielt.

Bundesfreund Apotheker Kade führte auf einem kurzen Gang durch die Stadt; er erläuterte vor allem die Geschichte der Glücksburg, die Graf Georg von Henneberg in Römhild erbaute und die den Hennebergern in Römhild bis zu ihrem Aussterben in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Residenz diente, nachdem sie vorher auf der Hardenburg oberhalb Römhild ihren Stammsitz gehabt hatten. Heute dient die noch ausgezeichnet erhaltene Burg mit ihren malerischen beiden Innenhöfen als Waisenkinderheim des Kyffhäuserbundes einem schönen Zweck.

Die keltische Festung.

Römhild liegt am Fuß der beiden Reichberge, zweier hoch über die Ebene ragender, schön bewaldeter Basaltkuppen, die den eigentlichen Mittelpunkt des Grabfeldganges bilden. Von hier aus schweift der Blick

über das fruchtbare Land hin zum Thüringer Wald, zur Rhön, zu den Hasbergen, zum Fränkischen Jura und bis zum Frankenwald. Das alte Stammschloß der Henneberger, die Sitze der Herren von Bibra, die Heldburg, die Feste Koburg, der Straufshain — das alles zeigt sich bei einem Blick in die Runde neben Hunderten von reichen Dörfern des Grabfeldgaues. Kein Wunder also, daß der kleine Gleichberg schon in vorgeschichtlicher Zeit von den Menschen der Steinzeit zu einer befestigten Anlage mit Ringwällen ausgebaut wurde. Ihre Hauptzeit erlebte jedoch die Steinsburg (so heißt bezeichnenderweise heute der kleine Gleichberg!) in der jüngeren Eisenzeit, der Latène-Zeit, die in die Zeit von 500 v. Chr. bis in die Zeit um Christi Geburt zu legen ist. Die Menschen dieser Zeit, es waren Kelten, umgaben den steilen Basaltberg mit drei Ringmauern und siedelten sich, das ist das Bezeichnende und Einzigartige an der Steinsburg, innerhalb dieser Ringmauern an. Es handelt sich also nicht um eine keltische Hiesburg, sondern um eine dichtbesiedelte und stark befestigte Burganlage, in der zeitweise einige tausend Menschen gelebt haben mögen. Und zwar ging die Siedlung bis auf das Hochplateau der Steinsburg (642 Meter!) hinaus. Zahlreiche Funde an Waffen, Gefäßen, Bronzegeräten und Bronzeschmuck, Getreide aller Sorten, Grab- und Siedlungshäuten ermdglichen ein genaues Bild von der Lebensweise und der Kultur der keltischen Besiedler der Steinsburg.

Bundesfreund Apotheker Kade, der einer der ältesten und besten Kenner der Steinsburg ist (er ist gleichzeitig Vorsitzender der „Gemeinde der Steinsburgfreunde“), führte, nachdem man auf der Pashöhe zwischen den beiden Gleichbergen die Autobusse verlassen und sich im idyllischen „Waldhaus“ gefäarkt hatte, die Bundesfreunde durch die drei Ringwälle, zwischen denen zum Teil noch die Wälle der steinzeitlichen Festungsanlage festzustellen sind, hinaus auf das Hochplateau der Steinsburg. Zahlreiche, noch guterhaltene Mauerstellen, Toranlagen, Siedlungshäuten, Grabhätten gewannen unter den vortrefflichen Erklärungen des Führers ihre Bedeutung und als man nach mühseliger Kletterei über die Basaltwälle oben auf der Hochebene stand, konnte man sich ein anschauliches Bild vom Aussehen der Steinsburg in der Bronzezeit machen. Auf vorderster Spitze des Hochplateaus sind die Grundmauern einer mittelalterlichen Kapelle freigelegt worden, die, dem hl. Michael geweiht, offenbar an die Stelle eines Notansheiligtums getreten war. Noch ein Blick in die weite Runde des Grabfeldgaues, und man stieg wieder hinab zum Waldhaus, vorbei an ganzen Reihen von Siedlungen, die teilweise terrassenförmig übereinander, teilweise reihenweise an der Innenmauer der Ringwälle angelegt waren. Unten angekommen, führte Apotheker Kade dann durch die Säle des erst vor wenigen Jahren angelegten, modernen Steinsburg-Museums, das, von dem Amerikaner Christian Henrich, Ehrenbürger der Stadt Römhild, gestiftet und von Professor Goepo-Berlin eingerichtet, in anschaulicher Weise die vielen Funde der Steinsburg beherbergt. So vermag das Museum gleich an Ort und Stelle den Eindruck der keltischen Steinsburg zu vervollständigen. —

Frühgeschichte, Mittelalter und Neuzeit des Grabfeldgaues, seine reiche Kultur und seine Beziehungen zum großen fränkischen Stammesgebiet, all das war den Teilnehmern an dieser lehrreichen und schönen Fahrt in das Grabfeld nähergebracht worden, als sie in der Nacht wieder glücklich in Würzburg anlangten.

3. Eine Leonhardi - Seisfriedsfahrt

(Bericht im Württembergischen General-Anzeiger 30. 8. 1908 von W. Pfeiffer.)

fährte der Frankenbund durch, als Fußwanderung für die Würzburger und Karlsruher Bundesfreunde, von Wernfeld aus über Adelsberg, Höllich, Seisfriedsburg, Schönau, nach der Scherenburg ob Gemünden und zurück. Die Adolfsburg der Herrn v. Blofelfen (Blaufelfen) ist schon um 1020 (nicht 1008, wie nachträglich über dem Wappen im Vorhof des heutigen Schloßchens angebracht) nachweisbar. Dieser alten Burg gegenüber standen noch die Diemarsburg und einige Freihöfe rings herum, also doch, nach dem Volksmunde abgewandelt, ein Adelsberg. Die Kapelle, gestiftet von einem v. Thüngen und v. Blofelfen zu Ehren des großen Gefangenenbefreiers St. Leonhard (1335) war erstes Ziel. Ein herrlicher Fernblick lohnt den Aufstieg. Dem Turm allein sieht man sein Alter an; das Barockkirchlein wurde 1730 erneuert. Über der Eingangstüre finden wir den Heiligen mit der Kette, aus dem 15. Jahrhundert stammend, außen eingefügt. Er war nach der Schilderung des Bundesführers Oberstlientant Dr. Peter Schneider, der die Wanderung diesmal selbst leitete, ein Urfranke, Zeitgenosse Chlodowigs und seiner Söhne; er handelte sich die Gefangenen aus, die wieder ordentliche Menschen werden wollten und wurde durch dieses Hilfswerk weit bekannt durch die Ristergienser, bald der Schutzheilige der Landwirtschaft. Er ist heute noch der Patron des Viehes und besonders der Pferde, vor allem in Niederbayern.

Eine schöne Höhenwanderung, mit Blick auf die Homburg, fährte uns nun weiter an die Lintinonseon = die Schlangenseen gen Höllich. (Holberich, von Holundergrund.) Diese heute allerdings fast völlig zugewachsenen Seen werden bereits in einer großen Schenkungsurkunde Karls d. Gr. an das Kloster Fulda 777 erwähnt, in der er die alte Mark Hammelsburg genau umgrenzt. Schon kommt die Reußenburg in Sicht, dann drüben der Sodenberg; es geht durch fruchtbarste Flur. Höllich gehört nach vielem Besitzwechsel heute noch den Thüngen. Einige schöne Wappen der Geschlechter v. d. Thann-Wallenstein — Schenk v. Schweinsburg sesseln uns durch die ausschlußreiche Deutung Dr. Peter Schneiders; und weiter geht es nach kurzem Rittagsmahl zu neuer Waldwanderung mit prächtigem Weitblick auf die Speßarthöhen, gen Seisfriedsburg, das als Seisfriedes schon 1057 urkundlich nachweisbar ist. Bald erreichen wir wieder den Hochwald und beim tief sich einwühlenden „Burggraben“, inmitten der schlanken Buchen umsehen wir plötzlich den $\frac{3}{4}$ Hektar umfassenden Wall der Seisfriedsburg. Deutlich sichtbar sind noch die auffallend starken Fundamente der Grundmauern an den Ecken; auch die Quelle und das Rinnsal, erwähnt im Schenkungsbrief Karl d. Gr., ebenso der Standort „bey der tiefsten Ringen“ (noch heute „Burggraben“ geheißten). Nach Prof. Dr. God handelt es sich um eine frühmittelalterliche Burganlage, etwa aus 500—1000 n. Chr., keinesfalls aber, wie Stelzner annimmt, um ein Römerkastell. Funde wurden bei Grabungen leider noch keine gemacht.

Die Volksfage hat hier die Siegfriedsfage verdrängt. Der „Säufrig“ machte sich unverwundbar (er tötete oben in dem „Lintinonsoe“ die Schlange, den Lindwurm, den Drachen), zog dann zu gewaltigen Taten aus, lehrte reich zurück und baute sich dieses mächtige Schloß, das dann durch Blitzschlag in Schutt und Asche sank ... Hier ist die Verdrängung durch die vom Rhein herauf zu uns gekommenen Franken besonders stark.

Auch Woppe-Schöndau war ehemals jüdisch. Es wurde Ende des 12. Jahrh. ein Zisterzienserinnenkloster, das aber im 16. Jahrhundert keine Insassen mehr hatte und unrühmlich verfiel, bis es der Minoritenbruder Stauffer für seinen Orden im 18. Jahrhundert wieder richtete und besonders der Kirche viel Sorgfalt widmete. 1710 war das Werk vollbracht. Großzügig ausgeführt, in der Schnitzart etwas grob, leicht an Petrini erinnernd, länden heute noch die Rahmen der Gemälde wie die Kanzel von seinem Wirken. Auch eine Katakombentafel, spätlateinisch oder frühitalienisch, ist dort zu sehen. — Eine schöne Waldwanderung brachte die Teilnehmer zur Scherenburg, wo sie im Abendsonnenschein ihrem sachkundigen Führer verdienten Dank sagen konnten.

Ausblicke von Seßlachs Höhen.

Von Konrad Hartig.

Im Geist will ich drei Gemälde entwerfen, die die Schönheiten unserer Heimat den Eingeborenen wie den Fremden zum Schauen und zum Freuen wiedergeben sollen.

Ich nehme die Naturfreunde mit hinaus zu den Fiertellern, wir lehnen uns an die borstigen Föhrenstämme, blicken durch den Dief eines Schälholzloses gegen Nordwesten und entzünden uns an dem Gebotenen. Wie zwei wuchtige Riesengirlanden berahmen das herrliche Naturwerk links die besöhrten und besöhrten, buchen- und eichenbelaubten Forstbestände der linienartig sich erstreckenden Zeil- und Hasberge, die am Ende angehöht der in der Ferne erscheinenden Majestät des Kreuzberges in der Rhön vor Staunen tief in die Knie sinken. Rechts reichen sich in langen Ketten waldgekrönte Höhen die Hände: unser Bürgerwald, der Hartersforst, der Rönchsberg, das Geheg, die rüdgatähnlich sich verbindenden Erhebungen bei Ummerstadt und Rodach; hier schießt die Ruine Straußhain etwas verstoßen herüber. Einen glänzenden Abschlußriegel bilden die scharfkantigen Leiber der zwei aus der Ebene herauswachsenden Gleichberge, aus deren Sattel, wie es scheint, die fränkische Leuchte, die Heldburg, von legeligem Nebel grüßend uns zuwinkt. Und inmitten dieses belebten Horizontes, in der tiefen Tassenske, liegt ein langer, grüner Teppich aufgerollt, durch den sich die spiegelnden Wasserbänder der Fred und der Rodach in wechselnden Krümmungen hindurchwinden und an deren fruchtbaren Ufern die menschlichen Siedelungen mit ihren Kirchen und deren eigentümlichen Turmformen, mit ihren Fachwerkgiebelhäusern; Seßlach, Gattersdorf, Dietersdorf, Gemünda, Autenhäusen, Lindenua die Heimat der Franken kennzeichnen. Über all dieses spannt sich schüzend wie eine klare, kristallene Haube der blaue Himmelsbogen.

Wir verlassen den ersten Ausschauposten, durchwandern den Kühlung spendenden Heuweg, erreichen die waldfreie Sorghofer Höhe und lassen unser Auge trunken werden von neuen Eindrücken. Auf der einen Seite drängen sich zum Jythal nach Süden hin die Ausläufer der Hasberge, ostwärts steil abfallend; auf der anderen Seite beginnt den Reigen des süblich sich ziehenden Wellengeländes der waldbegrünte Kulch mit der vorgelagerten zweitürmigen Kirche Bang und den sich anschließenden Klostergebäuden; vor Bang schießt wie ein Stachel aus dem Walddunkel der ehemals raubschloßtragende Stegly; hieran reihen sich die drei Eierberge, der Ummerberg mit seinen aussichtreichen Erhöhungen, die sich